

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 99.

Laasphe, Samstag den 11. Dezember 1897.

22. Jahrgang.

Böhmen.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 10. Dezember 1897.

Die Untersuchung wegen der tschechischen Ausschreitungen in den böhmischen Städten, hauptsächlich in Prag, hat bezüglich der Veranlasser ganz sensationelle Anhaltspunkte ergeben. Man hat festgestellt, daß nicht etwa die Zerstörung und Plünderung deutscher Geschäfte und Häuser der Augenblicksstimmung eines aufgeregten und spitzbüßigen Pöbels entsprang, sondern daß diese Ausschreitungen von einem Hauptquartier aus planmäßig geleitet wurden. Man hatte schon während der Schreckenstage häufig Gelegenheit zu beobachten, wie gutgekleidete junge Leute an der Spitze des johlenden Mob's marschierten und diesem augenscheinlich als Führer dienten. Wie sich herausstellte, waren jene unternehmungslustigen Jünglinge Offiziere und Sendlinge einer ausgebreiteten Verschwörergruppe. Die Behörde hat das Hauptbureau des revolutionären Comitees am Wenzelsplatz in Prag entdeckt und dort eine Menge belastender Papiere beschlagnahmt. Sie bewahrt bis jetzt noch strengstes Stillschweigen über die dort gemachten Funde, jedoch verlautet bereits, daß eine ganze Anzahl hochstehender Persönlichkeiten belastet ist und zahlreiche Verhaftungen in Aussicht stehen.

Schon vor einigen Jahren brachte ein sensationeller Prozeß in Prag einiges Licht in die dunklen und verbrecherischen Gänge tschechischer Nationalpolitik. Man erfuhr, daß Mord und Brandstiftung bei einer Anzahl tschechischer Patrioten zu den erlaubten Mitteln zählten. Diese Entdeckungen wurden jedoch nicht allzu ernst genommen, weil die damaligen Verschwörer nichts als unreife Burschen aus den untersten Volksschichten waren. Wie man jetzt weiß, sind auch die Führer und hochstehenden Kreise keineswegs bei der Wahl ihrer Mittel zum Betrieb einer schneidigen Nationalpolitik verlegen, nur verstehen sie es besser, sich in Dunkelheit und Geheimniß zu hüllen und wissen, wie man andere die Kastranen aus dem Feuer holen läßt.

Angefaßt dieser Beobachtungen, der soeben erlebten Ausbrüche eines fanatischen Hasses muß man an der Möglichkeit einer Ausöhnung oder auch nur eines leidlichen Friedens zwischen den Deutschen und Tschechen im schönen Böhmenlande völlig verzweifeln. Beide Nationalitäten haßen sich heute vom Grund ihrer Seele aus, und dieser Haß kann nur durch die vollständige Niederlage und Unterdrückung einer von beiden aus der Welt geschafft werden. Deutsche und Slaven sind von jeher Rivalen auf dem Boden Böhmens gewesen. Ursprünglich bevölkert von deutschen Volksstämmen, kam das Land nach deren Wegzug während der großen Völkerwanderung in die Gewalt der slavischen Tschechen, die jedoch seit dem Rückströmen der Deutschen nach Osten von germanischen Elementen vielfach durchsetzt wurden. Die Regenten des

Landes förderten stets die Einwanderung der Deutschen, die als Kolonisten von altersher geschätzt waren. Besonders nach dem 30 jährigen Krieg, in dem die Bevölkerung Böhmens auf 780 000 Seelen sank, ergoß sich ein starker Strom deutscher Einwanderer in den böhmischen Gebirgsfessel. Diese Einwanderer gelangten dank ihres größeren Fleißes, ihrer höheren Kultur, auch wohl theilweise auf Grund eingeräumter Vorrechte rasch zu einer weit besseren sozialen und materiellen Stellung als die eingewanderten faulen, ungebildeten und in harter Leibeigenschaft dahin vegetierenden Tschechen. Die slavische Bevölkerung hatte sich im Laufe der Zeit auch ganz daran gewöhnt, in dem Deutschen den besseren Menschen, den Herrn und Führer zu erblicken und machte wenig Anstrengungen, ihm dieses Vorrecht zu nehmen.

Mit 1848 beginnt jedoch die Agitation für die Unterdrückung der deutschen Kulturraße. Ueberne Liebertreibungen über den Werth der kleinen Tschechennation, die Aufstachelung wüster Begehrlichkeit, der Neid der an ideellen und materiellen Gütern ärmeren Rasse, die Bestrebungen der um die Erhaltung und Ausdehnung einer stupiden Masse besorgten Klerisei und des Adels, alles das hat zusammengewirkt, um die Tschechen mit einem fanatischen Deutschenhaß zu erfüllen und den offenen oder geheimen Bürgerkrieg für Böhmen in Permanenz zu erklären.

A. C.

Kiao-Tschau.

Laasphe, 9. Dezember 1897.

Der bis vor kurzem nicht einem unter zehntausend Deutschen bekannte Name der Kiao-Tschau-Bucht in Schantung in China ist seit einigen Tagen das Stichwort der Diplomaten und Politiker wie großen Handelsherren in Deutschland, Rußland, Frankreich und England, in China und Japan, und es könnte wohl kommen, daß er uns so geläufig wird wie etwa — Kamerun. Der Grund ist, daß, um die Bestrafung des an zwei deutschen Missionaren verübten Mordes zu erzwingen und die Wiederholung ähnlicher Schandthaten zu verhüten, deutsche Truppen die Kiao-Tschau-Bucht besetzt haben und für mögliche Fälle ein weiteres Geschwader unter Befehl des Prinzen Heinrich dorthin beordert worden ist. Im Inlande wie im Auslande schließt man aus diesen umfassenden Maßregeln, daß Deutschland mehr bezweckt: die dauernde Besetzung der Bucht vielleicht sogar noch mit etlichem Zubehör. Ob dieser Schluß berechtigt ist, wissen weder wir noch alle diejenigen, die es zu wissen vorgeben. Antlich wird darüber nichts bekannt gegeben. Außerdem verlautet bisher auch nur, Deutschland verlange die Entdeckung (!) und Hinrichtung der Mörder, Bestrafung aller daran beteiligten Beamten, Wiederbau der zerstörten Missionsgebäude und Entschädigung von 60 000 Taels, das wären etwa 2 Millionen Mark, an die Verwandten der Ermordeten. Außerdem

verlange die deutsche Regierung eine erhebliche Entschädigungssumme für die Flottenexpedition und Erhaltung der in Kiao-Tschau gelandeten Besatzung.

Von einer Absicht Deutschlands, die Bucht und anderes Gebiet dauernd zu behalten, ist also in diesen Forderungen nichts zu merken. Aber man meint, Deutschland trage sich schon lange mit der Absicht, in den ostasiatischen Gewässern Fuß zu fassen, und deswegen eben legten der Kaiser und andere so viel Gewicht auf die Verstärkung der Marine. Mögen nun die Gründe und Absichten der deutschen Regierung sein, welche sie wollen. Thatsache ist, daß die Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht Aufsehen in der ganzen Welt gemacht hat, und daß namentlich in den oben bereits aufgezählten Ländern durch das deutsche Vorgehen sogar eine gewisse Erregung hervorgerufen worden ist. In China ist sie begreiflich genug; nur daß die wackeren Mandarinen noch nicht recht wissen, was sie thun sollen, ob, nachdem sie sich selbst Japan gegenüber so gründlich blamiert haben, sie von jedem Widerstande abstecken oder in der Hoffnung auf die Eiferjucht der Mächte und deren Beistand sich zur Wehr setzen sollen. Die Japaner, die aus ihrem Krieg mit China dank dem deutsch-russisch-französischen Eingreifen nicht die erwarteten Vorteile haben ziehen können, werden sich natürlich bereit halten, um da mitzuthun, wo ihnen Beute winkt. Für Deutschland am wichtigsten bleibt natürlich das Verhalten der drei interessierten großen europäischen Mächte: Rußland, Frankreich, England.

Besonders wichtig ist die Haltung Rußlands. Einmal weil es gerade auf die Kiao-Tschau-Bucht schon früher gewisse Rechte den Chinesen abgerungen haben soll, so dann weil Frankreich der Politik Rußlands folgt. In England hat man sich sogar bereits der Hoffnung hingegeben, das deutsche Vorgehen werde zu einer für England sehr bequemen Spannung oder gar Spaltung zwischen Deutschland einer- und Rußland und Frankreich andererseits führen. Diese Erwartung der freundschaftlichen Bettern jenseits des Kanals dürfte sich nun zwar nicht erfüllen. Die Verhandlungen, die mit Petersburg von der Berliner Regierung in dieser Angelegenheit geführt worden sind, haben sich in den freundschaftlichsten Formen bewegt, so daß eine Aenderung der deutsch-russischen Beziehungen wenigstens aus diesem Anlaß nicht zu befürchten ist. Gerüchweise spricht man im Gegentheil von einer Verbindung zwischen Deutschland, Frankreich und Rußland, die nichts weniger als eine Aufteilung Chinas bezwecken soll. Für diesen Fall ist England zu einer Beteiligung gern bereit, und es hat sogar schon einige nicht gerade bescheidene Andeutungen seiner Ansprüche gemacht, die einen sehr gesunden Appetit des länderrungstigen Volkes bekunden.

Wir glauben einstweilen nicht daran, daß Deutschland allzu ehrgeizige Absichten hegt. Antlich wird allerdings

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Es drückt ihn noch eine andere Besorgniß,“ fuhr der kleine Doktor fort. „Seine Schwester wird sich in kurzer Zeit verheirathen; wie mir Dein Onkel erzählt, ist ihr künftiger Gatte reich, sie wird hier in glänzenden Verhältnissen leben, da befürchtet er, ihr Glück zu stören, wenn ihr Mann erfährt, daß er hier eine immerhin niedrige Stelle inne hat. Er hat sich in den Kopf gesetzt, die Stadt zu verlassen, um an einem andern Orte, wo ihn Niemand kennt, sich eine Stellung zu suchen. Er würde dies bereits gethan haben, allein er ist zu ehrlich, um irgend etwas ohne meine Zustimmung zu thun, denn er hat Vertrauen zu mir gefaßt und glaubt, daß er mir zu Dank verpflichtet ist, weil ich mich seiner angenommen habe.“

„Und was sagt mein Onkel dazu?“ warf Gotthelf ein.

„Er weiß noch nichts davon und ich habe noch nicht den Muth, es ihm zu erzählen. Dein armer Onkel thut mir leid, ich sprach ihn vor wenigen Tagen und fand, daß dieser Winter ihn um Jahre gealtert und ihn sehr verändert hat. Du weißt, wie harmlos heiter er früher war, jetzt ist er still und leicht reizbar; er klagt nicht, aber doch zehrt etwas an ihm. Ein Wunsch, den er lange Jahre hindurch gehegt hatte, mit dem er gleichsam fest verwachsen war, bleibt unerfüllt. Er hatte gehofft,

Grete werde den Sohn des Oberförsters heirathen, derselbe werde einst seine Stelle erhalten und es ihm dadurch vergönnt sein, stets bei ihr zu bleiben. Das ist Alles anders gekommen. Er würde dies überwinden, allein er glaubt nicht an Gretens Glück, er kann zu ihrem Verlobten kein Zutrauen gewinnen und weiß doch nichts, was er gegen ihn einwenden könnte. Grete liebt ihren Verlobten auf das Innigste, Deine Tante hält es für ein Glück, daß sie einen so reichen Mann heirathet und hier in glänzenden Verhältnissen leben wird, und Dein Onkel wagt nicht, den Hoffnungen seiner Frau und Tochter entgegen zu treten. Womit sollte er es thun, denn für das, was er befürchtet, hat er keine Beweise. Er verschließt Alles in sich, sucht durch Arbeit zu vergessen, was ihn bedrückt, und muthet seinem Körper größere Anstrengungen zu, als er auf die Dauer ertragen kann.“

„Und wie denken Sie über Gretens Geschick?“ fragte Gotthelf.

Der kleine Doktor schwieg, die Frage schien ihn in Verlegenheit zu setzen.

„Ich kenne Klaus nicht und vermag mir deshalb kein Urtheil zu bilden,“ entgegnete er dann. „Aber in verschiedenen Punkten hat Dein Onkel Recht. Er kennt Klaus zu wenig, um ihm mit vollem Vertrauen seine Tochter übergeben zu können, denn der Reichtum allein genügt nicht zum Glück. Wird Gretens harmloses, unschuldiges und kindliches Wesen hinein passen in die Verhältnisse einer großen Stadt? Wird sie von allem Lüzus umgeben, sich nicht doch vielleicht nach dem stillen Frieden des Försterhauses, in dem sie aufgewachsen ist, zurücksehnen?“

„Sie wird sich bald an das Leben hier gewöhnen und glücklich fühlen,“ warf Gotthelf ein.

„Ich wünsche es. Dies Alles hängt ja von ihrem künftigen Gatten ab. Vor ihrer Verheirathung soll sie die Heimkehr ihres Bruders nicht erfahren. Wenn sie das väterliche Haus verlassen hat, dann soll Arnold auf kurze Zeit seine Eltern besuchen, damit sie die Rücke, die durch Gretens Fortgang in ihrem Hause entstanden ist, weniger schmerzhaft empfinden. Hoffentlich hat er bis dahin wieder mehr Muth zum Leben gewonnen und sich ausgedöhnt mit seiner Lage, die nun doch einmal nicht zu ändern ist.“

„Ich werde Alles ausbieten, um ihn dahin zu bringen.“

„Wir wollen darüber noch sprechen. Nun sag mir, wie es Dir ergeht.“ fuhr Esseg fort, indem er Gotthelf die Hand entgegenstreckte.

„Gut!“ rief Gotthelf freudig. „Ich weiß nicht, was ich mehr noch für mich wünschen könnte, als ich habe!“

Der kleine Doktor lächelte halb verschmüht, flüchtig glitt sein Auge über den jungen Mann hin, der in der Zeit, in der er ihn nicht gesehen hatte, an geistiger Sicherheit und Ruhe gewonnen hatte.

„Der Oberst hat mir geschrieben, daß Du jetzt viel in seinem Hause verkehrst,“ bemerkte er.

„Täglich!“ rief Gotthelf und aus seinen Worten klang ein begeisterter Ton. „Ich fühle mich glücklich in dem Hause, denn ich erhalte dort eine geistige Anregung, wie ich sie nirgends besser finden könnte.“

Er schilderte nun seinen Verkehr mit der Gattin und Tochter des Obersten.

Esseg nickte wiederholt zustimmend und befriedigt mit dem Kopfe.

nichts gesagt, indirekt aber wird immer noch jede Absicht auf eine dauernde größere Besitzergreifung in Abrede gestellt. Wie es wird, wenn China sich darauf verlegt, die Abwicklung in die Länge zu ziehen oder wenn es gar den äußersten Widerstand leisten sollte, das ist natürlich eine andere Frage. Für diesen kaum anzunehmenden Fall hat der Kaiser bereits an die bei der Eröffnung des Reichstags im Weißen Saale versammelt gewesenen „Eidshelfer“ um Hilfe, die Ehre des Reichs zu wahren, appelliert. Zu leugnen ist nicht, daß das in Frage stehende chinesische Gebiet ein weit wertvollerer Besitz für Deutschland wäre als unser bisheriger afrikanischer und Rio-Platz würde bald noch populärer sein als — Kamerun.

Eine Peßinger Drahtmeldung der Times besagt: „In der Hoffnung auf die Räumung von Kiautschau willige China bedingungslos in alle Forderungen Deutschlands: nämlich Entschädigung der Familien der ermordeten Missionare, Errichtung einer Gedankkirche in Tainitschau am großen Kanal, sowie einer kaiserlichen Gedanktafel in Keupe, dauernde Degradation des Gouverneurs Ki-nings-Sching, Zahlung der Kosten der Befestigung Kiautschaus und Zuteilung nicht ausschließlicher Bergbau- und Eisenbahnvorrechte in der Provinz Schantung, im Inhalt ähnlich dem ersten Satz des fünften Artikels der französischen Konvention vom Juni 1875. — Eine Shanghaier Drahtmeldung besagt obendrein: China willige auch in die zeitweilige Abtretung Kiautschaus für den Gebrauch der deutschen Marine.“

Deutscher Reichstag.

Am Montag begann im Reichstage die erste Beratung des Flottengegesetzes. Der Reichstagspräsident begrüßte in ausführlicher Rede die Notwendigkeit der Schaffung einer zwar nicht großen, aber leistungsfähigen Flotte, wie sie zur Führung einer friedlichen Politik und zur Wahrung des Ansehens des deutschen Reichs nach außen hin notwendig sei. Nach einer gleichfalls eingehenden Begründung der Vorlage durch den Staatssekretär Tirpitz trat als erster Redner aus dem Hause der Sozialdemokrat Schönland auf. Derselbe betonte, daß die Steigerung der Marineausgaben in anderen Ländern in gar keinem Verhältnis zu der bei uns stehe. Die Vorlage sei zu bekämpfen, weil sie den Reichstag binde, Alles zu bewilligen, was die Verwaltung als Erfordernis für nötig erkläre. Der Handel brauche keine große Marine, er habe sich ohne eine solche entwickelt dadurch, daß er die Bedürfnisse des Auslandes erforschte und sich nach ihnen richtete. Demgegenüber legte Staatssekretär Tirpitz v. Tieleman dar, daß die Reichsfinanzlage eine Verstärkung der Flotte gestalte. Durch die Annahme der Vorlage belege der Reichstag durchaus keinen Bruch des Staatsrechts. Abg. Graf Limburg Stirum (kons.) hält die Verstärkung der Flotte für unerlässlich; die Vorlage müsse angenommen werden, schon um dem Auslande gegenüber das Zeugnis zu geben, daß Deutschland in dieser Frage geschlossen dasthe. Nachdem Staatsminister v. Bismarck u. a. darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie bisher alle Flottenforderungen abgelehnt habe und man daher auch jetzt auf ihre Zustimmung verzichten könne, erklärte Staatsminister v. Bülow bezüglich des Falles Lüders, die Regierung von Haiti werde den berechtigten Forderungen Deutschlands umso mehr stattgeben, als wir die Macht und den Willen hätten, unseren Forderungen Nachdruck zu geben. Was Ostasien anlangt, so habe schon der Reichstagspräsident gesagt, daß wir dort keine Abenteuerpolitik treiben wollten. Die Entsendung unserer Schiffe nach der Kiautschaubucht sei nur erfolgt, um volle Sühne zu verlangen. Wir wünschten die Fortdauer unserer Freundschaft mit China, aber die Voraussetzung sei die gegenseitige Achtung der beiderseitigen Rechte. Abg. Barth von der freis. Vereinigung sagt, daß die Kreuzer ohne Weiteres zu bewilligen seien; was die Panzerschiffe betreffe, so sei sachlich zu prüfen, ob man nicht mit bescheidenen Ansprüchen auskommen könne. Es gehe aber nicht an, den Reichstag auf sieben Jahre zu binden. Die Polen liefen durch den Abg. v. Jagdowsky erklären, daß sie die Vorlage in der gegenwärtigen Form nicht annehmen könnten.

Die Flottendeckelung, die im Reichstage am Dienstag ihren Fortgang nahm, hat ihren, einem positiven Ergebnisse nicht ungünstigen Charakter auch an diesem Tage bewahrt. Die Debatte eröffnete Herr Richter, der sich, wie zu erwarten war, gegen die Vorlage aussprach. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Tirpitz nahm Veranlassung, den vorgelegten Flottenplan nochmals zu begründen. Sehr richtig wies er die über die Rechte und den Einfluß des Reichstages so besorgten Herren darauf hin, daß es nicht der Gipfel politischer Verhättnisse sei, an einzelnen Schiffen hier und da etwas abzuschneiden, einen organischen Gesamtplan zu prüfen und darüber zu entscheiden. Ebenso treffend war die Bemerkung, daß die Einsicht, in wie hohem Maße die historische Entwicklung Deutschlands nach der Richtung seiner Seereisen hinjähre, in Deutschland noch nicht hinlänglich vorhanden ist, und daß die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht der Aufklärung dringend bedarf. Namens der Reichspartei sprach Abg. Armin. Er trat mit Anerkennung der gleichberechtigten Interessen von Handel, Industrie und Landwirtschaft waren für die Vorlage unter Gesichtspunkten des Schutzes der nationalen Arbeit ein und legte dar, daß ein Einverständnis über einen festen Plan nicht die konstitutionellen Beziehungen zwischen Regierung und Reichstag

„Das schrofte Aeußere des Obersten schreckt Dich also nicht mehr zurück?“ fragte er.

„Nein, denn ich weiß, daß der prächtigste Charakter sich dahinter verbirgt,“ entgegnete Gottschell und erzählte, in welcher Weise der Oberst seinem Onkel geholfen hatte.

„Daran erkenne ich Schrauff,“ bemerkte Egg. „Suche Dich in deiner Freundschaft zu erhalten und Du kannst in allen Tagen Deines Lebens mit voller Zuversicht auf ihn rechnen. Er ist reich, reicher als Mancher glaubt, weil er mit seinem Vermögen nicht prunkt, er würde aber Alles hingeben, ehe er einen Freund im Stiche ließe. — Nun komm. Ich habe Arnold gebeten, heute Mittag zu mir in mein Hotel zu kommen — es ist gut, wenn Ihr Euch dort zuerst wiederseht.“

„Weiß Arnold, daß er mich treffen wird?“ fragte Gottschell.

„Nein, ich habe ihm nur gesagt, daß wir auf meinem Zimmer essen werden, denn er ist kaum noch zu bewegen, sich unter Menschen zu mischen,“ gab Gottschell zur Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

beeinträchtigt, sondern die Gewähr friedlichen Zusammenwirkens beider Faktoren sei. Herr Dr. Liebers Rede wurde mit begreiflichem Interesse erwartet; sie ließ, wie man voraussetzte, der Centrumspartei völlig freie Hand gegenüber der Vorlage, indem er die Erklärung, die Partei habe sich noch nicht entschieden, was sie thun werde, zugleich auf die Militärstrafprozessordnung ausdehnte. Der Centrumspartei schloß seine Ausführungen mit einer scharfen Zurückweisung einer Opposition à la Richter und dem Wunsche, dessen nationale Wärme erfreulich berührte, daß aus den Verhandlungen eine streitbare Marine für das Deutsche Reich getragen von einmütigem Sinn der Nation, hervorgehe. Nachdem heute noch der welfische Graf Bernstoff-Welken gesprochen hatte, der sein Votum vom Ergebnis der Kommissionsverhandlungen abhängig macht, wurde die Debatte auf Donnerstag nochmals vertagt.

Die Deutschen in Australien.

Sechzig Jahre ist es jetzt her, daß sich zum ersten Male deutsche Familien einschloßen, in dem der großen Welt noch fast unbekannten südl. Erdteil ein neues Heim zu suchen — Winger aus Hattenheim im Rheingau waren es, die sich im Jahre 1837 mit Weib und Kind aufmachten und nach beschwerlicher Reise und unter unglücklichen Mühen in Neusüdwales die ersten Weinplantagen anlegten. Schon vorher waren wohl einzelne Deutsche nach den „Verbrechertolonien“ gegangen, aber erst vom Jahre 1839 ab fand eine Auswanderung in größerem Maßstabe von Deutschland her nach Australien statt.

Diese Auswanderung nach einem fremden, wenig kultivierten, damals fast ausschließlich von Sträflingen (im ganzen etwa 65 000) bewohnten Erdteile mußte Urursachen besonderer Art haben, und so versteht es sich auch, Verfolgungen, die zu jener Zeit die „Alt-lutheraner“ (Evangelische, die von Union und Agende nichts wissen wollten) in Preußen erdulden mußten, trieben viele von ihnen ins Ausland. Eben (1836) war die Kolonie Südastralien gegründet worden, und die Engländer hätten die weiten, fruchtbaren Landstrecken, die den Sträflingen verschlossen bleiben sollten, gern mit fleißigen, deutschen Bauern besetzt. Willig nahmen die glaubens-treuen Luthern und Pommern die Anerbietungen des an der Spitze einer großen englischen Gesellschaft stehenden Menschen-freundes G. F. Angus an, und ganze Gemeinden rüsteten sich zur weiten Meerfahrt.

Wie steht es nun heute um das Deutschtum Australiens? Inwiefern wird es gestützt und ergötzt durch Einwanderung vom Mutterlande her? Und da lautet die wenig tröstliche Antwort: Die Zahl der Deutschen, soweit sie an heimischer Sprache und Sitte festhalten, ist fortwährend im Rückgang begriffen; die Einwanderung aus Deutschland fast zur Null herabgegangen. Woher kommt das? Die königliche Zeitung giebt darauf folgende Antwort:

Zunächst muß in Betracht gezogen werden, daß die deutsche Auswanderung überhaupt, die im Jahre 1881 mit der Zahl von 220 902 ihren Höhepunkt erreichte, seit dieser Zeit fortwährend sich vermindert hat; 1896 verließen nur 32 252 Deutsche ihre Heimat, von denen sich die winzige Zahl von 174 nach Australien wandte. Von je her ging der Hauptstrom nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, trotzdem zählt der kleinste Erdteil Australien noch immer 49 812 Reichsbürger (Afrika 14 946, Asien gar nur 4068). Ein anderer schwerwiegender Umstand liegt in der Thatlage, daß sich zur Auswanderung nach Australien fast nur „kleine Leute“ entschlossen, die zwar zu arbeiten gewohnt waren und es auch durchgängig zu behaglichem Wohlstande gebracht haben, aber größeren Kapitals und Kredit, sowie der notwendigen Verbindung in der Handelswelt entbehren. Daher tritt auch das deutsche Element wenig an die Öffentlichkeit und spielt trotz seiner Stärke im Staatsleben eine untergeordnete Rolle. In Südastralien und Queensland, den „Hochburgen des hiesigen Deutschtums“, wie sie in diesen Tagen der scheidende Generalkonsul Feldman nannte, sind ja wiederholt Deutsche Minister gewesen (Giffner, Unnaad, Bajedow), auch haben sie verschiedentlich hohe Staatsämter bekleidet (Windeyer, Petersdorff u. a.), aber in den Parlamenten ist ihre Zahl stets gering gewesen — meines Wissens befinden sich gegenwärtig nur drei Deutsche im Oberhause (Bajedow in Südastralien, Sachse in Victoria und Heuzler in Queensland) und drei im Unterhause (Reichsaff, Homburg und Schert in Südastralien).

Von Seiten der Engländer, d. h. der englisch redenden Australier, geschähe bisher alles, um das Deutschtum als solches zurück-zudrängen, sie hatten es geradezu und lassen diesem Gefühl der Abneigung zuweilen blind die Zügel schießen. Die Gründe der Feindseligkeit liegen vornehmlich auf handelspolitischem Gebiete. So lange es kein einiges Deutschland gab, so lange das junge Reich keine Marine besaß und an Erwerbung von Kolonien nicht dachte, wurde es von England seiner Freundschaft gewidmet. Diese verwandelte sich in Kälte, als der deutsche Michel sich seiner Kraft bewußt wurde; als dann vollends die Kolonialpolitik eingeleitet wurde und der ungeheure Aufschwung auf wirtschaftlichem Gebiete kam, als das „made in Germany“ eine Empfehlung der deutschen Waren wurde und man auch drüber zur Erkenntnis gelangte, der deutsche Kaufmann und Fabrikant mache seine Sache mindestens ebenso gut oder besser, als der englische — da war Feindschaft aus der Freundschaft geworden, und der Aerger tritt oft in recht häßlicher Gestalt zu Tage. Daß unsere Landsleute in der Fremde auch darunter zu leiden haben, ist erklärlich, aber ihre Stellung ist denn doch seit dem großen Kriege und seit „der deutsche Vär“ seine Zähne gezeigt hat, eine andere geworden. Wenn sie nur mehr auf sich selbst hielten, ihre Sprache und Eigenart bewahrten, nicht alles Fremde als etwas Besseres, Begehrtes betrachteten! Schon die zweite Generation versteht die deutsche Sprache nicht mehr, die Kinder werden schon vollständig Australier. In der bedeutenden Anzahl von Ortschaften, wo die Deutschen die Mehrzahl oder doch einen großen Prozentsatz der Bevölkerung bilden, ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit allerdings noch lebendig, obgleich der Tod die Reihen der alten Einwanderer bedeutend gelichtet hat. Daß sich hier das Deutschtum erhalten hat, ist in erster Linie der deutschen Kirche und Schule, sodann der deutschen Presse und in gewisser Beziehung den zahlreichen Vereinen zu danken.

Die deutschen Geistlichen und Lehrer sind zum großen Teile nicht Theologen und Pädagogen von Fach, Bildungsinstitutionen für diesen Beruf giebt es noch heute in Australien kaum. Die Geistlichen kamen meist mit entsprechender Vorbildung als „Missionare“ dahin, wie ja noch heute der Hauptteil der Missionstätigkeit unter den Schwarzen das Werk von Hermannsburgern und Herrnhutern Sendboten ist. Ohne ihre aufopfernde Thätigkeit wäre von einem Deutschtum in Australien kaum noch die Rede. Um nur ein Beispiel zu geben: die 15 000 deutschen Kolonisten Südastralien haben gegenwärtig 75 eigene Gotteshäuser, in denen 9 bis 10 000 Personen Platz finden; außerdem wird in 20 Schulen Gottesdienst gehalten. Die Gemeinden besitzen 32 Schulgebäude mit 33 Lehrern; die Schülerzahl beträgt etwa 1300. Ein Teil der Lehrerschaft hat sich ein ganz besonderes Verdienst durch die Einführung der deutschen Turnerei in Australien erworben. Es war ein großartiges, in Australien noch nie dagewesenes Schauspiel, als am 4. Sept. d. J. von 1200 Kindern auf dem Jubilee Oval bei Adelaide ein Schauturnen unter Leitung der beiden

deutschen Turnlehrer A. und H. Leichen (Vater und Sohn) in Gegenwart von 8000 Zuschauern stattfand. Die englischen Zeitungen waren voll des Lobes; 3360 Mt. Eintrittsgeld konnten wohlthätigen Stiftungen zugewiesen werden.

Ein hervorragendes Verdienst um die Erhaltung des Deutschtums hat auch die deutsch-australische Presse. Von den fünf wöchentlich je einmal dort erscheinenden Blättern verdient in erster Linie die vor nahezu 50 Jahren gegründete Australische Zeitung genannt zu werden; sie wird von dem tüchtigen, die deutschen Interessen mannhaft vertretenden F. Bajedow (Adelaide) herausgegeben, der sich in allen Kreisen hoher Achtung erfreut; er scheut sich auch nicht, seinen Landsleuten wie den Engländern vor-kommendenfalls gehörig die Wahrheit zu sagen. Von den übrigen Zeitungen erscheinen zwei in Brisbane. Und nun schließlich die deutschen Vereine. In allen größeren Städten entstanden Turn-, Gesangs-, Kranken- und Unterstützungsvereine; erstere besonders trugen wesentlich dazu bei, die Deutschen einander näher zu bringen. Neuankommende finden hier Rat und Auskunft, die Befestigung der deutschen Schiffe Gastfreundschaft im weitesten Sinne. Vereinigungen wie die deutschen Turnvereine in Brisbane und Melbourne, die Gesangsvereine „Deutsche Liedertafel“ (Adelaide), „Tivoli“ (Melbourne), „Germania“ (Sydney) u. a. müssen als kräftige Stützpunkte des Deutschtums bezeichnet werden. Zu bedauern ist, daß gar zu oft — darin kann sich die Eigenart des Deutschen auch in der Fremde nicht verleugnen — Zwistigkeiten unter den einzelnen Vereinen und Mitgliedern vorkommen und in den Zeitungen ausgetragen werden, wohl ein Grund, weshalb sich so manche der gewildeten Elemente fernhalten. Ein anderer Grund liegt auch darin, daß eine Anzahl von Vereinen sozialdemokratischen Tendenzen zuneigt. Als kürzlich der englische Journalist Ben Tillet seine Wählerreise hier begann, da öffnete ihm der „Allgemeine deutsche Verein“ in Adelaide bereitwillig seine Pforten. Das Schandfest feiert man dort auch — aber wie! Statt der deutschen Farben prangen überall rote Schleifen und Rojetten, die Festrede wird in englischer Sprache gehalten, an die Stelle der „Germania“ tritt auf der Bühne eine „Götin der Freiheit“ mit der Jakobinermütze — und das nennt sich „Deutscher Verein“! Doch sind immerhin solche Erscheinungen selten.

Niemand denkt deshalb daran, einen Staat im Staate bilden zu wollen, sich abzuschließen gegen alles, was englisch ist — keineswegs! Es gilt nur, im Verein mit den sich anschließenden Österreichern und Schweizern germanische Art und Sprache nicht untergehen zu lassen, die Erinnerung an das deutsche Vaterland zu pflegen, die Verbindung mit seinen Stammesgenossen aufrecht-zuerhalten. Wie die Dinge jetzt liegen, ist das Deutschtum in Australien ein gefährdeter Posten. Um die deutsche Einwanderung nach Queensland wieder in Fluß zu bringen und unmittelbare Handelsverbindungen anzuknüpfen, hat die dortige Regierung jetzt den hochangesehenen deutschen Konsul Heuzler bewogen, nach Deutschland zu gehen und in diesem Sinne dort thätig zu sein. Heuzler ist kürzlich mit weitgehenden Vollmachten eingetroffen und wird sich mit den beteiligten Handelskreisen sowie mit der betreffenden Reichsfinanz in Verbindung setzen, um sein Werk zu fördern.

Kurze Mittheilungen.

— Aus dem Sauerlande, 8. Dezbr. Während es im Münsterlande in den vorigen Tagen noch stürmte und regnete, hat hier der Winter bereits seinen Einzug gehalten. Von Niederschlag nach Winterberg und theilweise auch nach Weidenbach fähet die Woll im Schiltgen, denn der Schnee liegt stellenweise mehrere Fuß hoch. Hoffentlich wird der Winter mit seinen Schneemassen nicht so schlimm wie im vorigen Jahre, wo allenthalben Schneeverwehungen eintraten und jeglicher Verkehr eine zeitlang stockte.

— Infolge Genußes verdorbener Wurst sind in der Ortschaft Beller bei Bedum zwei Kinder einer Familie gestorben. Zwei Kinder derselben Familie liegen noch schwer krank darnieder.

— Im Altenburger Lehrerseminar hat die Scharlachepidemie eine solche Ausdehnung angenommen, daß am Dienstag die ganze Anstalt geschlossen werden mußte. Der Unterricht soll erst am 3. Januar des neuen Jahres wieder aufgenommen werden.

— Hinrichtung. Der wegen Mordes zum Tode verurtheilte 18jährige Arbeiter Dehlschläger ist in Gera Mittwoch früh hingerichtet worden.

— In Heiligenstadt befindet sich unter den im dortigen Gefängnis befindlichen auch der Schwiegersohn des Scharfrichters Reindel, ein „schwerer Junge“. Er ist seines Zeichens „Hem-festknack“.

— Kommerzienrath Adolf Koch in Saalfeld, der 1862 die Thüringer Nähmaschinenfabrik begründete, ist gestorben. Nachdem er die Fabrikation in Nordamerika gründlich kennen gelernt hatte, kehrte er 1862 in seine Vaterstadt Saalfeld zurück, um dort den „eisernen Schneider“ einzuführen. Er fing sein Werk mit einer Feldschmiede und einem einzigen Arbeiter an, wobei es nicht ohne Spöttelei über sein Unternehmen abging; aber bald blühte dieses empor und wirkte bahnbrechend.

— Vom Ballsaal in den Tod gegangen ist am Sonntag früh in Berlin ein 61 Jahre alter Schuhmacherehe, weil seine Tochter mit einem Manne getraut hatte, der ihm nicht gefiel!

— Eisenbahn-Unfall. Zwischen Thagingen und Herblingen entgleiste Montag Abend ein Schnellzug. Zwei Personenwagen stürzten einen drei Meter hohen Damm herab. Von 18 Reisenden wurden sieben verletzt.

— Eine beforgniserregende Kaninchenplage hat die Stadtväter von Wriezen a. O. in Aufregung versetzt. In der letzten Stadt-verordneten-Versammlung brachte man dieserhalb bereits einen Dringlichkeitsantrag ein. In den städtischen Weidenpflanzungen haben sich nämlich verwilderte Kaninchen angesiedelt, die bereits durch ihre unheimliche Freßlust in der ganzen Umgebung zu einer wahren Landplage geworden sind. Man will die Ausrottung der Kaninchen durch Freitreiben bewirken.

— Zu Tode gelacht. Die „Bresl. Ztg.“ schreibt: Der Logirhausbesitzer Scharf in Bad Salzbrunn, 48 Jahre alt, mußte den Besuch des Cirkus Renz in Breslau mit dem Tode büßen. Das allzufröhliche Lachen über Glorifikationen hatte ein Austreten seines Bruches im Gefolge, was sein schnelles Hinscheiden verursachte.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 7. December. (Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.) 1. Die Stadt-, Armen- und Zuschüt-fassenrechnungen pro 1896/97 wurden geprüft und dem Rendanten Entlastung erteilt. 2. Bezüglich der von der königlichen Regierung wiederholt dringend geforderten Canalisation der Bahnhofstraße wurde beschlossen, zunächst die in Aussicht gestellte staatliche Beihilfe zu beantragen. 3. Auf eine bezügliche Anfrage der Fürstlich Wittenstein'schen Zwangsverwaltung beschloß die Versammlung, das Ablosungskapital in den nächsten 5 Jahren nicht zu kündigen. 4. Schon seit einigen Jahren haben eingehende Nachforschungen nach alten Urkunden über das Bestehen der Stadt Laasphe stattgefunden und zwar in den Staatsarchiven Münster, Düsseldorf, Köln, Coblenz, Wiesbaden und Weimar, in den Fürstlichen Archiven Köln und Mainz, in dem R. R. Hof- und Staatsarchiv in

Wien sowie auch in dem päpstlichen Archiv in Rom. Diese Nachforschungen haben zwar ganz interessante Urkunden zu Tage gefördert, aber nicht diejenige über die Verleihung des Stadterbes an unsere Stadt. Heute lag ein Auszug über die in dem Staatsarchiv zu Venedig befindlichen Urkunden der Stadt Laasphe vor. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, Abschrift dieser Urkunden behufs Niederlegung in das städtische Archiv zu beantragen. 5. In der schwebenden Angelegenheit der Errichtung einer Gasanstalt hier selbst legte die Versammlung für heute die Beschlußfassung aus. 6. Zu der am 16. Dezember er. stattfindenden Stadtverordneten-Ergänzungswahl für den durch seine Wahl zum Beigeordneten ausgeschiedenen Herrn Fabrikanten A. Melsheimer wurden als Bewerber die Herren Bosh und Koch und als deren Stellvertreter die Herren Hartnack und Fischer gewählt. 7. Der Kinderheilanstalt Sassenberg wurde auf ihr Gesuch eine einmalige Unterstützung von 15 Mk. bewilligt.

Laasphe, 10. Dezbr. Am Sonntag den 12. ds. Mts. darf in allen Zweigen des Handelsgewerbes bis 6 Uhr Abends, am Sonntag den 19. ds. Mts. (letzter Sonntag vor Weihnachten) bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Zeiten für den Vormittags- und Nachmittagsgottesdienst, verkauft werden.

*** Laasphe, 10. Dezbr.** Was von einem alten Forstmann und guten Schützen alles erlegt worden ist, zeigt nachfolgende interessante Aufstellung:

110 Säu, 18 Stück Roth- und Damwild, 31 Stück Auerochse, 219 Stück Neuwild, 4176 Hasen, 18 Stück Birkwild, 51 Stück Faselwild, 189 Schnepfen, 57 Bässen, 35 Wachteln, 31 Wader, 71 Krähe, 291 Fische, 17 Fischottern, 2891 Feldhühner, 1 Uhu, 46 Biele, 11 Gabelweihen, 49 Habichte, 78 Sperber, 24 Kolltraben, 173 Wild-Enten jeder Art, 1 Wildkatze, 1 weißer Kabe, 18 Fischreiher.

Vorstehendes Wild ist vom Jahre 1843 bis Ende 1894 von dem pensionierten Förster Herrn Bockeroth, jetzt zu Varmen wohnhaft, in vieler Herren Länder, zuletzt im Kreise Wittgenstein erlegt worden. Daß man außerdem früher mit vielen Wildjägern zu kämpfen hatte, dürfte wohl jedem Forstmann und Jäger bekannt sein.

Verlebung, 7. Dezbr. In der heutigen Schöffensitzung gelangten nur 3 Sachen zur Verhandlung, von denen 2 durch Vergleich erledigt und eine verlagte wurde.

Verschiedenes.

— Eine totale Sonnenfinsternis steht im Januar 1898 bevor. Zu ihrer Beobachtung werden eine Reihe von Expeditionen ausgerüstet. Nach der Naturw. Rundsch. wird die Finsternis in Indien zu beobachten sein, und zwar in Rajapur vom 21. Januar 23 Uhr 13 Min. 58 Sek. bis 22. Januar 2 Uhr 15 Min. 51 Sek. Die Dauer der Totalität ist hier 2 Min. 19 Sek. In Nagpur beginnt die Finsternis am 21. Januar um 23 Uhr 56 Min. 20 Sek. und endet am 22. Januar um 2 Uhr 49 Min. 15 Sek.; Dauer der Totalität 1 Min. 17.7 Sek. Südlich von Venares beginnt die Finsternis am 22. Januar um 1 Uhr 24 Min. 56 Sek.

und endet am 22. Januar um 3 Uhr 40 Min. 48 Sek.; Dauer der Totalität 1 Min. 43.6 Sek. Das vereinigte Komitee der Royal Society und der Royal Astronomical Society wird drei Expeditionen entsenden, von denen eine an der Küste und zwei im Binnenlande sich einrichten werden. Außerdem rüstet die British Astronomical Association eine vierte Expedition aus, an welcher nicht weniger als 26 Beobachter teilnehmen werden. Auch die Vst-Sternwarte sendet eine Expedition ab.

— (Revolution in der Kaserne.) Eine in Köln in der Nacht zum Sonntag in der Kaserne 6 des 53. Infanterie-Regiments vorgekommene Schlägerei stellt sich als Revolution dar. Zehn Soldaten der fünften Kompanie gab der Stubenälteste Schulz aus Varmen am Sonnabend den Befehl, die Stube, sowie die Küche zu reinigen, welcher Befehl von den dazu beauftragten Mannschaften nicht ausgeführt worden war. Der Stubenälteste brachte darauf die Schuldigen zur Anzeige. Diese schienen sich dahin verabredet zu haben, dem Stubenältesten einen Dankschreiben zu geben, ohne zu bedenken, daß sie sich eines schweren militärischen Verbrechens schuldig machen würden. Als der Stubenälteste Abends nach Zapfenstreich wieder in die Kaserne zurückkehrte, wurde er von einem seiner Stubenkameraden, der aus dem Bette sprang, direkt thätlich angegriffen, da auch die übrigen hinzuprangen, war der Angegriffene gezwungen, sich zur Wehre zu setzen. Es handelte sich in diesem Falle um den thätlichen Angriff Untergeordneter gegen einen Vorgesetzten. Der Angegriffene zog das Seitengewehr und stieß seinen ersten Angreifer über den Haufen. Die Waffe drang demselben in die Brust und scheint das Herz durchbohrt zu haben, denn der betreffende brach todt zusammen. Die andern Stubenangehörigen stürzten sich nun auf den Stubenältesten und schlugen und mißhandelten ihn in schändlicher Weise. Schwer verletzt wurde er mit einem Schädelbruch und aus mehreren Stichwunden blutend von Unteroffizieren, die durch den Alarm herbeigekommen waren, aufgefunden. In der Stube wurde nach der That eine mit Blut bedeckte Schere aufgefunden, die wahrscheinlich den Angreifer als Waffe gedient hat. Der schwerverletzte Stubenälteste wurde in das Militärhospital gebracht, wohin auch die Leiche des erschlagenen Soldaten geschafft wurde, nachdem durch den Garnison-Arzt der Thatsache festgestellt worden war. Die Hauptthäter wurden festgenommen.

— Ueber das große Grubenunglück in der Pfalz, bei dem 44 Bergleute getödtet und viele schwer verwundet worden sind, wird den Münchener N. N. geschrieben: Frantzenholz ist ein kleiner am Bergeshange gelegener Ort. Dicht bei dem Orte ist die Grube gelegen. Die Drahtseilbahn, die von der Grube über das Thal hinweg zur Bahnhofsstation führt, stand am Mittwoch stille; die Grube förderte nicht wie sonst, was schon den Blick erregte und feierlicher gestaltete. Die ganze trübe Stimmung des Dezemberabends, der Ernst, der auf den Gesichtern der Menschen lag, die in Gruppen um die Eingänge standen, gab dem Bilde, daß sich hier bot, etwas an eine Totenfeier Mahnendes. Im Grubengebäude selbst, über dessen Eingang sich das „Glück auf!“ in bleichen Augenblicke seltsam, wie Ironie, ausnahm, war ein Gemüth von Menschen, die in die oberen Räume drängten, wo die größere Zahl der so unglücklich dem Tode Verfallenen untergebracht war. Hier um die Toten spielten sich herzerweichende tief erregende Szenen ab, Szenen, die an Glend jeglicher Beschreibung spotten! Neben mir schob sich ein armes Mütterlein, das fixen Blickes auf die reihenweise nebeneinander lagernden Toten zuströmte und die Hülsen von den zum Theile verzerrten, geschwärtzten Gesichtern riß, um ihren Sohn zu suchen; die Alte raste dahin in wildem Schmerz, warf alles über- und durch-einander, ohne einem Zupruche Gehör zu geben. Da und dort standen oder knieten einzelne um die, die in ewigem Schweigen lagen, noch

angethan mit dem Arbeitsgewande, den schweren Stiefeln und den barmhertigen, geschwärtzten Hemden und rauhen Kleidern. Einen jungen Mann mit der Hammer- und Schlegel-Kofe an der Hüfte, der starr und thätlos zwischen zwei Leichen stand, frag ich, wer die beiden seien; „Meine Brüder!“ antwortete er. „Das letzte Unglück auf der Grube vor einigen Jahren nahm mir den Onkel fort, dieses meine beiden Brüder. Ich selbst bin auch Bergmann und muß jetzt wieder heimfahren, um morgen zur Schicht anzutreten!“ Das Bazarier liegt rechts feinstwärts vom Orte am Waldessäume in ziemlich hoher Höhe. Ringsum fanden sich ziemlich dichte ruhige Eagen Schnee, und es herrschte deshalb großer Schmutz auf den Wegen. Die Toten hatte man dort in den Räumen eines Hinterhauses untergebracht, der von dichten Menschenmengen umgeben war. Es war wiederum ein Bild des Entsetzens und Grauens, das sich hier bot. Weiß mumienhafte, verfaulte Gesichter, deren Haare zum Theil völlig abgebrannt waren. Einer der Leichen war der Schädel zertrümmert, einer anderen die Brust aufgerissen. Zumeist hatten sie aber nur Brandwunden, selten Brüche; bei vielen hatte sich infolge dessen die Haut gelöst. Das war ungefähr der Eindruck, den diese große Totenkammer machte, in die im Laufe des Tages drei neue Tote bebetet wurden, darunter der letzte von den drei bei der Katastrophe verunglückten Söhnen einer Wittfrau aus Jägersburg, Karl Heine, der am Sonntag seine Hochzeit feiern sollte! Indes noch viel Schrecklicheres bot sich mir in den Räumen des Vorderhauses, wo jene Verwunden untergebracht waren, die zum größeren Theile an schweren Verletzungen darniederlagen. Ein beängstigender Geruch nach Karbol und Jodoform füllte hier die Zimmer, die mit je 6-8 Betten belegt sind, und in denen Gestalten liegen, die mitunter kaum mehr den Eindruck vom menschlichen Mochen. Gesicht, Arme, Hände, Brust stecken zumeist in weißen Umwickelungen und Verbänden, so daß nur ein Schlitz den Mund bezeugt, aus dem ab und zu mackerföhrender Klage und Gewimmer vernehmbar wird. Unendlich viel Aufopferung und Hingebung ist hier notwendig und wird hier insbesondere von Ärzten geleistet. Eine Kleinarbeit hatte das Baden der Verletzten veranlaßt, währenddessen sich oft Haantelle der Verunglückten in großer Masse in dem Wasser lösten. Ob alle Opfer dem Schluße der Grube entzogen sind, dürfte noch nicht mit Sicherheit behauptet werden. Nach den Aufstellungen der Bewohner sollen noch vier unten verschüttet sein.

— „Nothheil“ ist bekanntlich der neue Name für den früher „Kouper“ genannten Raum im Eisenbahnwagen. Heißt es nun „der Nothheil“ oder „das Nothheil“? Ein Ausländer schreibt über das neue, noch gar nicht eingebürgerte Wort an die „Fr. Ztg.“: „Hochgeehrtes Redakt! Auf meiner letzten Bergnügungsreise durch Deutschland bin ich zu manchem Ueberleg angeregt worden durch das Verfehlen der deutschen Sprache, für gewöhnlich ein Bedürfnis, sogar ein Nothwend vorlag, wenn es auch an Verstand noch vielfach fehlt. Die Leute in meinem Begleit (sie haben gutes Schulbildung, aber im Deutschen kein praktisches Ausbild genossen) wollten durchaus wissen, ob man der Nothheil oder das Nothheil sagt. Ich bitt um Verzeih für die Beläst, aber Sie wissen, der Verzeih der deutschen Wörter auf die Geschlechter ist für den Fremden kein Kleinig, sondern bringt ihn oft zum Verzweifeln. Für gültigen Nothheil würde ich Ihnen sehr dank sein. Mit Hochachtung erbeugt sich Ein Abon.“

Gemeinnütziges.

— Das so sehr lästige Puzen der mit Steinkohlen geheizten Öfen und Herde kann man entbehrlich machen, wenn man täglich oder alle zwei Tage einige Hände voll roher Kartoffelschalen in die Gluth wirft und verbrennen läßt.



Meine
Weihnachts-Ausstellung
in Galanterie, Leder-, Korb- und Spielwaaren ist eröffnet.
Durch reichhaltigste Auswahl und äußerst billig gestellte Preise hoffe ich, den Ansprüchen meiner werthen Kundschaft in jeder Hinsicht zu genügen und lade zum Besuche meiner Ausstellung höflichst ein.

Laasphe.

W. JUNG.

Die Eröffnung meiner
Weihnachts-Ausstellung
zeige ergebenst an und lade zu recht zahlreichem Besuche ein.
Laasphe. Aug. Jmgardt.

Für Weihnachten!
Zu passenden Geschenken empfehle ich: Hauswirtschaftliche Maschinen, als:
Nähmaschinen von Mk. 48 bis zu den hochfeinsten Fabrikaten, Patent-Waschmaschinen, la. Wringmaschinen, Fleischschneidemaschinen, Brodschneidemaschinen, Kartoffelreibmaschinen u. — Ferner: Tafelwaagen, Tellervaaen, Waschgarnituren, sämmtliche email. und ff. lackirten Küchengeräthe, Schlittschuhe, eis. Blumentische, eis. Schlitten, eis. Schirmständer, Denkvorleger, Kunstguthwaaren, Nickelwaaren, nickelplattirte Service, Messingguthwaaren, feine Holzwaaren, Tischmesser und Gabeln, Tranchirbestecke, Taschmesser, feine Scheren, Löffel aus Nickel, Silber und Britannia, ff. Drahtwaaren, Speisegränke, feine vernickelte Bügelisen, Glühstoff-Plättchen, verzinnete Wärmflaschen, Laubgarnituren, Christbaumständer, Vichthaler und Ricker, sowie sonstige feine Haus- und Küchengeräthe. — Cigarren in 25 und 50 Stück-Packung. Die Sachen habe ich in der 2. Etage im Hause aufgestellt und bitte um geneigten Zutritt.
Laasphe. Aug. Mittelmann.

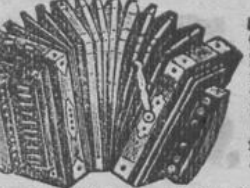
Weihnachten 1897. Außergewöhnliche Gelegenheitskäufe!
Enorm billige neue und werthvolle Pracht- und Geschenkwerke. Nur so lange Vorrath reicht. Besichtigung gestattet.
Schillers Werke, neue Pracht-Ausgabe, 2 Bände groß Format, nur 3.50 Mk., eigentlicher Preis 10 Mk.
Kitter, Das Buch der Entdeckungen, Preis 6 Mk., eig. Preis 12 Mk.
Samler, Das Reich der Erfindungen, Preis nur 4 Mk., eig. Preis 10 Mk.
Lakwih, Das Buch der Thierwelt, Preis nur 3.50 Mk., eig. Preis 10 Mk.
Laasphe
Aug. Jmgardt, Buchhandlung.
Empfehle als passende Weihnachtsgeschenke alle Sorten Bug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen, u. f. w., sowie eine große Auswahl in emailirten und dekorirten Haus- und Küchen-Geräthschaften zu äußerst billigen Preisen.
Laasphe. W. Schuppert, Klempner. Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:
1. am Samstag den 11. d. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr in Puderbach, Versammlung Wirth Becker, 1 Kuh;
2. um 12 Uhr in Beddelhausen, Versammlung Wirth Weyandt, 1 Nähmaschine (fast neu), 1 Tisch
öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Laasphe, den 10. Dezbr. 1897.
Strack, Gerichtsvollzieher.

Empfehle zu
Weihnachten:
Feinstes Diamantenmehl, Diderich's Backpulver, Ammonium, Pottasche, Mandeln und Nüsse (gleich gerieben) Vanillezucker, Anisfamen, Streuzucker, Orangat und Citronat, Sultanrosinen, Corinthen und dicke Rosinen, bittere und Tafelmandeln, Citronen und Apfelsinen in jedem Quantum.
Laasphe. L. Hoch.

Frisch eingetroffen:
Rheinisches Obst,
als Reinetten, Paradies-, Tafel- und Koch-Äpfel, schöne Zucker-Birnen, sowie Rothkohl zum billigsten Preise.
Laasphe. Max Rosenbaum, Königstraße.


Für nur 6 Mk. ver- sende gegen Nachnahme meine feine, hart ge- baute, rein abgestimmte Cosacort- Zieh-Har- monika
Mitsenda mit 2400. Hartem Orgelton; 10 Tönen, 2 Register, 2 Doppelklappe, 40 breite Stimmen, 2 Zuhalter, 2 Doppelklappe mit Stahl- schweben, harte prima Federung, für deren Unverwundlichkeit ich jede Garantie setze, offene Metall-Statur, viele Nickel-Verzierungen, 36 Ctm. großes Prachtinstrument, garantiert fehler- frei! (Auf Wunsch liefern auch billigere Instrumente, die aber weniger empfehle.)
Ein 8.000. Prachtinstrument kostet bloß 7 Mk., ein 4.000. 8 Ctm. 8 Mk., ein 3.000. 8 Ctm. 6 Mk., ein 2.000. 21 Tönen, 4 Register, 36 Ctm., 12 Mk., Große vernickelte Glode 60 Pf. extra
Accordzither, hochf. 62 Ctm. 24 Saiten, 6 Manuale, mit sämmtlichem Zubehör nur 7 Mk., mit 3 Manuale, 20 Saiten sogar nur 5 Mk.
Selbstlernschule für Harmonika und Zither, wonach Jeder in 1 Stunde ohne Lehrer spielen kann, Preislisten, Verpackung umsonst. Porto 20 Pf. 2 Zithern kosten auch nur 40 Pf. Porto.
Zurücknahme, wenn Instrumente nicht gefallen.
FRIEDR. SCHNEIDER, Neuenrade i. Westf. No. 312

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag, den 11. Dezember cr. Abends 8 Uhr
findet im Locale des Herrn Fr. Schuppert (Steinweg) eine ordentliche
General-Versammlung
statt.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1897.
2. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
3. Beschlussfassung über wiederholten Antrag freier Arztwahl.
4. Verschiedenes.

Fr. Loos I, Vorsteher.

Meine Weihnachts-Spielwaaren- Ausstellung

ist reichhaltiger denn je und billigst ausgestattet.
Zum Besuche derselben ist Jedermann freundlichst
eingeladen.

Erndtebrück

Aug. Oft.

Heiraths-Gesuch.

Eine junge Dame mit 50,000 Baar,
Schlank und hübsch gewachsen, dunkelblondes Haar,
Sucht zum Zwecke der Ehe einen jungen Mann,
Der des Herzens Wünsche ihr befriedigen kann.
Er braucht keinen Titel und auch kein Vermögen.
Ihr ist ganz besonders nur daran gelegen,
Dass er brav und treu ist und ein gut Gemüth,
Dass er immer recht galant aussieht.
Denn was nützt das Andere, **patent schau er aus.**
Gefällige Offerten an Spengler's Konfektionshaus.

Für die

Winter-Saison

sind meine Lager auf das Großartigste mit allen Neuheiten
der Saison ausgestattet. Ich biete in Bezug auf Auswahl,
elegante Facons, solide Arbeit und dauerhafte Stoffe, sowie
auch hinsichtlich der Billigkeit das Größte was man von einem
großen Etablissement ersten Ranges beanspruchen kann.

Die Besichtigung meiner Neuheiten ist
empfehlenswerth.

Preis-Liste:

Herbst-Paletots	von 8-20 M.
Winter-Paletots, I. Qualität	24-40
Winter-Paletots, II. "	20-30
Winter-Paletots, III. "	10-20
Schwaloffs mit Pelz	14-25
Schwaloffs, beste Qualität	25-40
Hohenzollern-Mantel	20-40
Kaiser-Mantel	12-25
Havelocks, wasserdicke Stoffe	10-27
Cheviot-Anzüge	16-38
Kammgarn-Anzüge	20-40
Gehrock-Anzüge	25-50
Herbst-Anzüge	14-30
Buxlin-Anzüge	10-25
Buxlin-Josen, elegant sitzend	3-7
Buxlin-Josen, I. Qualität	6-12
Kammgarn-Josen	6-14
Buxlin-Westen	2-3
Anaben-Mantel mit Pelz	5-10
Anaben-Raifermantel	3-7
Anaben-Paletots	3-8
Anaben-Buxlin-Anzüge	3-7
Anaben-Cheviot-Anzüge	4-10
Jünglings-Mantel mit Pelz	7-20
Jünglings-Raifermantel	4-10
Jünglings-Paletots	6-13
Jünglings-Anzüge	10-25
Buxlin-Jaquets	6-12
Boden-Joppen ohne Futter	4-8
Boden-Joppen mit Futter	5-12
Schlafröcke	9-30
Arbeits-Anzüge	4-10
Hamburger Lederhosen	4-8
Deutsche Lederhosen	2-4
Manchester-Hosen	4-9
Swirn-Hosen	1 1/2-4

Piqué- und Seiden-Westen, Fracks, Kellner-Jacken in sehr großer
Auswahl zu den billigsten Preisen.

Streng feste und billige Preise.
Auf jedem Stück Waare ist der Verkaufspreis in deutlich
erkennbaren Zahlen verzeichnet.

Konfektions-Haus

Carl Spengler,

Siegen, Marburgerthor 18.

Keine Schaufenster-Dekoration, daher so billig.

Bringe mein Lager in
wollenen Tüchern, Corsetts, Handschuhen etc.
in empfehlende Erinnerung und verkaufe solche, um zu räumen, zu
billigsten Preisen. Ebenso offerire Winter-Damenhüte wegen vorge-
schrittener Saison zu herabgesetzten Preisen.

Laasphe

C. Horchler.

„Pieder I. tafel.“

(Männergesangsverein)

Sonntag den 12. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr
im Saale des Herrn Koch am Bahnhof

CONCERT

unter gütiger Mitwirkung der Opernfängerin Fräulein
Frida Seiber aus Frankfurt a. M., der Herren Virtuosen
Meckel, Wollleben, Groß und Koch aus Siegen.
Die Begleitung der Lieder hat Herr Danges aus Wallau
gütigst übernommen.
Die Plätze sind nummerirt à Platz 50 Pf. Eintrittskarten
sind im Vorverkauf bei Herrn Aug. Imgardt zu haben.

Programm.

1. Theil.

1. Kriegslied (Chor) f. Abt.
2. Arie a. d. Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ Maillart.
(Fräulein Seiber.)
3. Lied ohne Worte „Am Dornröschensfels“ Ploberger.
(Herren Wollleben, Groß und Koch.)
4. Concert-Stücke für eine Solo-Violine A. Broski.
a) Recitativ
b) Allegro molto (Herr Meckel.)
5. „Unter'm Lindenbaum“ (Chor) W. Sturm.
6. a. „Mein Lied“ Gumbert.
b. Lied d. Pagen a. d. Oper „Die Hugenotten“ Meyerbeer
(Fräulein Seiber.)

2. Theil.

7. „Der liebe Herrgott hält die Wacht“ (Chor.) A. Staab.
8. „Bayerischer Bundesmarsch“ H. Gruber.
(Herren Wollleben, Groß und Koch.)
9. „O Lieb sei mein.“ (Herr Göppe.) W. Heiser.
10. „Bravour-Walzer“ für Sopran (Fräulein Seiber.) Mulder.
11. Fantasie für Violine (Herr Meckel.) C. Meckel.
12. „Schön Rothraut.“ (Chor.) C. Hirsch.

Es wird freundl. gebeten, während des Concerts nicht
zu rauchen.

Der Vorstand.

Zum Besuche meiner

Weihnachts-Ausstellung,

welche in diesem Jahre auf's Reichhaltigste ausgestattet
ist, lade ergebenst ein,

Laasphe.

C. Schröder,

Conditor.

Glachs und Werg

kann bei mir gegen Tuch, Baum-
wollen- oder Maschinengarn um-
getauscht werden. Für Weblohn
berechne ich 10, für Spinnlohn
25 und 30 Pf. Weblohn für
Baumwolleneinschlag 28 und 32
Pfennig.

Weber Heint. Rüsse,
Bahnhof Birkelbach.

Krebs- Fett

erhält die Schuhe und macht sie
wasserfest.

Dasselbe enthält einen großen Theil
tierische Fette, wie Thran und Talg,
die bekanntlich auch vom Gerber
zur Fabrication des Leders verwendet
werden und ist daher am meisten
dazu geeignet, die Schuhe zu erhalten
und geschmeidig zu machen.

Krebs-Fett ist nicht zu verwechseln
mit Vaselinfett, welches letzteres be-
kanntlich aus Mineralöl, also Erdöl,
fabrizirt wird.

Schwarzes Krebsfett eignet sich
auch sehr gut als Saffett, während
gelbes Krebsfett zum Schmieren von
Fuhrgeschirren und Eisen-Ver-
decken gerne verwendet wird.

Krebs-Fett ist in Dosen à 10,
20 und 40 Pf. zu haben:

Laasphe: L. Dresler,
J. A. Hammer jr.,
Fr. Meß,
J. J. Meß.
Erndtebrück: Emil Dürsch.

Cylinder-Spinurad

(Stängelgewinn) steht billig zu
verkaufen. Bei wem, sagt die
Expd. d. Bl.

Wer seine Vögel

naturgemäß pflegen und gesund und
längestmöglich erhalten will, füttere nur
Vogel'sches Singfutter für Cana-
rien, Vogel'sches Droßel-, Nachtigallen-,
Papageien-, Cardinal-, Brachfinken-,
Dompfaffen-, Lerchen-, Meisen- und
Spezialfutter für einheim. Finken.
Nur acht in versiegelten Packeten mit
der Schwalbe erhältlich in

Laasphe bei L. Dresler.

Dort umsonst das Schriftchen „Der
kleine Rathgeber“ zur Vogelpflege. —
Preislisten über Käfige, Aquarien, u.
Vögel gratis und franco durch
Gustav Vogt, Hoflieferant Köln
a. Rh.

Empfehle

Schlittschuhe

in jedem bewährten System und
in anerkannt guter Qualität, blank
polirt und vernickelt.

Geisvoren zum Verstellen für
jeden Schuh passend. Ferner ei-
serne Schlitten mit 1, 2 und 3
Sigen in sehr feiner Ausführung
und angemessenen Preisen.

Laasphe: Aug. Mittelmann.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-
schutz aller Länder besorgt
das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Bekanntmachung.

Die Jahresrechnung der Stadt-
kasse Laasphe pro 1896/97 liegt
gemäß § 69 2 der Städteordnung
für die Provinz Westfalen von
Montag den 13. Dezember d. Js.
ab 14 Tage lang zur Einsicht der
Gemeindemitglieder im Amts-
zimmer des Magistrats offen.
Laasphe, den 8. Dezember 1897.
Der Magistrat
Koop.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 13. Dezember
in Laasphe, Restaurant R a h
(zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Mit dem 4. Januar 1898 er-
öffne ich im Hause des Herrn L.
Schmidt (Grimbacher) hier einen
sechswöchentlichen Curfus im

Nähe

und Zuschneiden,
wozu Anmeldungen jederzeit ent-
gegennehme.

Frau Wilh. Böding,
Erndtebrück.

Ein kräftiges
Karren- oder
Wagenpferd
steht wegen Aufgabe des Fuhrwerks
zum Verkauf bei

Vorsteher Heint. Althaus,
Benje.

8 Ferkel,

6 Wochen alt, stehen zum Tages-
preis bei mir zum Verkauf.

Heint. Strohmann,
Laasphe.

Confectförmchen

in verschiedenen Größen und For-
men empfiehlt billigst

Franz Dürbeck,
Klempner, Laasphe.

Conditori

O. Schröder,

Laasphe, Bahnhofstraße 12
empfehlen:

ff. Anis à Pfd. 65 Pf., Choco-
lade-Anis à Pfd. 80 Pf., Con-
fect-Anis „ „ 80, 60 und
45 Pf., ff. Mandel-Spekulatius
à Pfd. 1,20 M., 1.— M.,
und 80 Pf., Honigkuchen, Ba-
seler, Nürnberger und Thorer
Lebkuchen, Schweizer und Bo-
seler Leckerli, Echte Biegnitzer
Bomben, echte Nachener Kräut-
erprinten, Pflastersteine, Bon-
bonieren zu Geschenken geeignet,
Christbaumbehang in Chocolate,
Biscuit, Frucht, Marzipan und
Glas; Marzipantorte, Choco-
lade und Makronen, Ueber-
raschungen und Spielwaaren für
Kinder u. s. w.

Das
16jährige Fräulein
bacht den feinsten Topfkuchen ebenso
gut wie die erfahrene Hausfrau, wenn
es nach Dr. Dettler's Rezepten arbeitet
und Dr. Dettler's Backpulver à
10 Pfg. verwendet. Die Recepte
zu den unübertroffenen Topfkuchen
Gesundheitskuchen und Englischen
Kuchen gratis von
Erndtebrück. Heint. Schmth.

Marinirte Säringe 10 Pfg.,
Mohnbröte „ 10 „
Salzheringe 7 „
Salzgurken, Giggurken
empfehlen
Laasphe. Ludw. Koch.

Hierzu Nr. 50 des Illust. Familienbl.